

E Bibliotheca Hedeni  
Archiatri.

Johann Melchior Aeppli,

Medicus in Diessenh. u. der Naturforsch. Gesellsch. in Zürich Mitgl.

Prüfung

der

Spanischen Fliege

im böartigen Fieber.



5834. /

Zürich, bey Drell, Gessner, Fueslin und Comp. 1777.

114219 4 1012 17 110202  
Johann Christoph von Wolff, Philosophische Anatomie in vier Theilen  
aus dem Lateinischen. 1743. 8. 703

— v. Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
7. Theil, von den Insekten. 1747. 8. 703  
8. 704

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
4. Theil, von den Thieren. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
5. Theil, von den Menschen. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
6. Theil, von den Krankheiten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
7. Theil, von den Insekten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
8. Theil, von den Menschen. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
9. Theil, von den Krankheiten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
10. Theil, von den Insekten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
11. Theil, von den Menschen. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
12. Theil, von den Krankheiten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
13. Theil, von den Insekten. 1747. 8. 703

— Wolff, Philosophische Anatomie, 2te Aufl., 1747.  
14. Theil, von den Menschen. 1747. 8. 703



## Jacob Sims.

---

In hitzigen Krankheiten sollte ein Arzt gleichfalls standhaft bey einer Methode bleiben, wovon er in ähnlichen Fällen jederzeit gute Wirkungen gesehen hat, wenn gleich die Meinung der ganzen Welt gegen ihn wäre. Selbst bey dem gefährlichsten Fall sollte er im geringsten nicht aus Furcht seines eigenen Credits unschlüssig oder wankend gemacht werden. Derjenige nenne sich niemals einen Arzt, der sich um seines eigenen Ruhms willen abhalten läßt, seine Hände zur Errettung eines Kranken auszustrecken, dessen Lage, wenn er sich selbst überlassen wird, höchst gefährlich, und wo nur die geringste Wahrscheinlichkeit ist, wenn es auch nur Eins gegen Tausend wäre, daß er durch ein kühnes Unternehmen könne gerettet werden. Er ist Fremdling aller feinen Gefühle des Herzens, und des ächten Enthusiasmus des Genies, der ihn allein, in seiner Profession sich hervorzuthun, und alle die Hindernisse und Unannehmlichkeiten nicht allein ohne es zu bereuen, sondern auch mit Vergnügen und Wonne zu überwinden, bewegen kann. Wenn aber ein Arzt findet, daß sein Verfahren nicht mit gutem Erfolg begleitet wird; so muß er darinn Halte machen und es verändern. In diesem Falle sollten seine Meinungen und Verfahren so geschmeidig als Gold seyn, die alsdann erst ächt sind, wenn sie von allem hartnäckigen Eigensinn und unbiegsamer Pedanterie der Theorie befrehet worden.

---

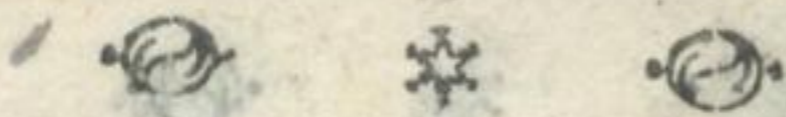
## §. I.

Ich wiederhole noch einmal, was ich meinen Gön-  
nern und Freunden in Zürich bey Anlaß mei-  
ner Schrift vom bößartigen Fieber, zu sagen die  
Ehre hatte; „daß der belehrende Tadel eines wei-  
„sen Mannes mir lieber sey, als das Lob des  
„Unverständigen, und daß ich nicht nach Beyfall,  
„nach Gunst, sondern nach Wahrheit strebe:“

Wir leben, dem Himmel seye Dank! in den  
glücklichen Zeiten, wo man die Wahrheit frey un-  
tersuchen, prüfen, und ihr öffentlich Zeugniß ge-  
ben; wo sich ein ehrlicher Mann nicht mehr scheuen  
darf, seinen Fehler und Irrthum zu bekennen,  
falsche Meinungen und Lehrsätze zu verlassen; noch  
sich fürchten darf, der bestrittenen Wahrheit beizu-  
stehen, und ihrer Fahne, wenn er auch der einzige  
wäre, zu folgen.

Wie unwürdig war nicht ehemals das Betragen  
gewisser Gelehrten, die bey dem geringsten Wider-  
spruch, oder Angriff auf ihre Meinungen und Sy-  
steme, wie intolerante Orthodoxen, nicht mit Grün-  
den, sonder mit dem Schwerdt um sich schlugen;  
oder die bey dem ersten Zeichen, wie Donquixotten  
mit gefällten Lanzen auf Abentheurer losrennten,  
und alles, was ihnen vorkam, zu Boden schlugen.

Dieser Unsinn hat auch der Arzneykunst unaus-  
sprechlichen Schaden gethan; und noch ist fühlt  
sie die Streiche der abgetretenen Usurpatoren.



Aber rechtschaffene, grosse Aerzte haben ihre Kräfte zusammengetragen, die Wunde zur Heilung zu bringen; und ihre Menschen- und Wahrheitliebende Absicht war von dem Genius unsrer Zeit so gesegnet, daß man die blendenden Irrwische nicht mehr für grosse Lumina, noch unsre Rabulisten für wahre Meister in der Kunst erkennt; daß man sich um angenommener Lehrsätze willen nicht mehr entzweyhet; um einer Meinung willen das heilige Band der Freundschaft, und der Menschenliebe nicht mehr zertrennt: daß die fürchterlichen und den Charakter des Gelehrten so entehrenden Federkriege und Prozesse in die ruhigste Untersuchung der Wahrheit, in einen lehrreichen Briefwechsel umgeschaffen; und daß endlich die Fronie und die beissende Satyre, zur Züchtigung des Pralers, des Charletans und des Betriegers, den Händen der Recensenten und Journalisten übergeben worden sind.

Soviel vermochte das glänzende Beyspiel unsers grossen Hrn. von Hallers, und seiner würdigen Söhne. Diese ruhmliche Bahn betrat auch unser vortrefliche Hr. Tissot: und das großmüthige Betragen des um die Arzneykunst höchst verdienten Hrn. Tralles gegen andere Aerzte, in Prüfung und Enthüllung der Wahrheit, wird auch von der Nachwelt gepriesen werden. Erhaben und schön malt er uns das Bild des toleranten Arztes in seinem Brief an den Hrn. Archiater von Störck. Begründt zeigt er uns die Möglichkeit, in Verfolgung der Wahrheit auf verschiedenen Wegen zu



wandeln, und dennoch wie leicht die Pflicht seye, Hand in Hand als vertraute Brüder und Freunde dem grossen Ziele aller Prüfungen und Untersuchungen entgegen zu eilen.

Dieser vortrefliche Lehrer, den ich auch als den meinigen mit wahrer Hochachtung verehere, und dessen tieffe Einsichten, und seltene Kenntnisse ich mir noch täglich, so viel es möglich ist, zu Nutz mache, würde also gewiß nicht zörnen, wenn Ihm diese Kleinigkeit in die Hände kommen sollte, worinn ich die Anwendung des spanischen Fliegenpflasters in dem wahren böartigen Fieber auf das neue untersuche, mich darüber etwas näher erkläre, und suche, die mir dagegen gemachten Einwürffe und Zweifel in seinem vortreflichen Buch *de usu Vesicantium in Febris acutis &c.* §. XXXIV. zu heben.

Die Sache selbst wird zeigen, daß nicht der Geist des Widerspruchs oder des Rechthabens mich zu diesem Schritt verleitet habe. Das Wohl der Kranken, die sich mir anvertrauen, und das Verlangen nach gründlicher Ueberzeugung, liegt hier allein zum Grund. — Keine verdächtigen, keine gefährlichen Mittel soll der Kranke aus meiner Hand empfangen; und wenn ich Mittel gegeben habe, die mir aus einer falschen Ueberzeugung, aus fehlerhaften Beobachtungen nicht gefährlich, nicht verdächtig, sondern heilsam geschienen, und wenn sie auch gleich die Autorität der glücklichsten Aerzte aller Zeiten und aller Länder privilegirt hat: so





will ich von Stund an meine Hand von ihnen abziehen, und den Betrug auch meinen Brüdern entdecken. Aber wenn die Erfahrungen richtig, und meine Ueberzeugung nicht falsch gefunden wird; auch dann wird mich der rechtschaffene Tralles seines Beyfalls würdigen, und der guten Sache Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

§. 2.

Das bössartige Fieber sehe ich grösstentheils für eine epidemische Krankheit an, die aus einer uns noch verborgenen Beschaffenheit der Luft so entsteht, daß davon diejenige uns auch noch nicht genug bekannte Materie, welche den Grund der lebendigen Kräfte unsers Körpers enthält, also verändert, daß seine Theile ihren Berrichtungen nicht mehr so vorstehen können, wie es im gesunden Zustand erfordert wird, und daß diese ihres obern Beystandes beraubten Kräfte und Berrichtungen den Untergang des Menschen in einer den hitzigen Fiebern bestimmten Zeit bringen und verschaffen.

Die Veränderung dieser nicht genug in die äussern Sinne fallenden Materie, mit ihrem Einfluß auf die Berrichtungen der Theile, verräth sich durch die ausserordentliche Kraftlosigkeit; durch ausserordentlich zufriedene Gesichtszüge bey einer besondern Gleichgültigkeit der Seele, zu einer Zeit, wo alle Berrichtungen im Körper weder die Gegenwart eines Fiebers, noch einer andern Krankheit anzeigen, und wo alle äusserlich vorhergegangenen Um-

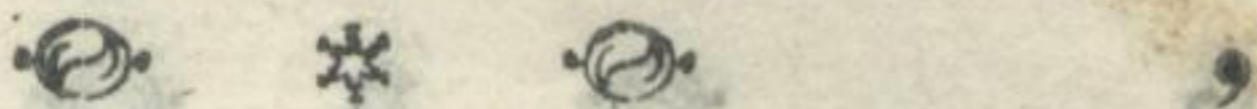


stände eine solche Muthmassung nicht gestatten. —  
Dies war die erste Periode.

Die Folgen dieser ersten Wirkungen der Malignität in den festen Theilen erstrecken sich von diesen unmittelbar auf die flüssigen Theile, und bestehen in einer Neigung zur Gerinnung; das ist, sie verlieren ihre gehörige Beweglichkeit und Flüssigkeit, so wie sich die fortstossende Kraft der Gefässe vermindert. — In dieser zweiten Periode kommen dem Arzt verschiedene Erscheinungen vor, die er nicht zu erklären, und wovon er keine sichere noch gewisse Prognosis zu fällen weiß. Ja der Kranke kann in diesem Zeitpunkt unvermuthet sterben, ohne daß die sonst in Fiebern gewöhnlichen Vorbotten des Todes vorhergegangen sind.

Die dritte Periode fängt bey der Schmelzung der Säfte an, die eine unmittelbare Wirkung ihrer Gerinnung, und ihrer vermehrten innern Bewegung bey ihrer äusserst verminderten fortstossenden Bewegung ist. Diese Trennung der flüssigen Bestandtheile ist also von der Auflösung der Säfte in faulen und Gallenfiebern sehr unterschieden, so wie die Ursachen von beyden verschieden sind.

Die Erscheinungen in diesen zwei letzten Perioden sind ein stiller Bahnwitz, eine scheinbare Schlafsucht ohne Unruhe, ein Zittern der Glieder, der Flächsen, ohne Zufälle einer vermehrten Reizbarkeit. Vielmehr zeugen alle Zufälle von einer fast erloschenen Reizbarkeit, und Empfindlichkeit der Theile: Dann erscheinen bald Petekien, und blaue Strie-



men, bald Blutgüsse, bald ein schwarzer brandichter Durchfall, ic. als Folgen von dem Verderben der flüssigen Theile, die aus dem Verderben der festen Theile und ihrer Kräfte entstanden sind.

§. 3.

Ich müßte in der Therapie dieses Fiebers sehr geirret haben, wenn ich nicht die Erfrischung der den Kranken umgebenden Luft zu dem ersten und vornehmsten Ziel gesetzt hätte, da ich die Quelle der Malignität in einer besondern und nicht ganz zu erklärenden Veränderung in der Luft zu entdecken glaubte. Die berühmtesten Aerzte aus der alten und neuern Zeit waren hierinn meine Vorgänger; und die Behandlung der Pockenkrankheit eines Suttons, eines Dimsdale, eines Störcks, eines Gattii, eines Waglers, eines Sims, auch dessen und Lettsoms Versuche mit der frischen Luft in andern Fiebern bestätigen hinlänglich den heilsamen Einfluß dieses Mittels, worinn wir das *To Δειον* fühlen und bewundern können.

Eben so rechtfertiget sich auch der äussere und innere Gebrauch des kalten Wassers in dieser Periode. Hier mangelte jener hitzige trockene Leim, jene Zähigkeit in der Blutmasse, zu deren Schmelzung und Auflösung man vielmehr ein lauwarmes Getränk dienlich zu seyn glaubt. Hier wäre es der Indikation schnurgerade entgegen gehandelt gewesen, durch ein warmes Getränk erhitzende Theilchen in den Körper zu bringen, und dadurch die



Kräften der Natur, die den Grund der Wärme enthalten, noch mehr zu schwächen. In gewissem Sinn besteht die Wirkung des kalten Wassers nicht in der Erkältung. Als ein kalter Körper wirkt es auf die lebendigen Theile, und reizt sie zur Gegenwirkung, deren Folge eine natürliche und fühlbare Wärme, und eine vermehrte Ausdünstung ist, wie solches Boerhaave, Gorter, Schwenke, Lister, Sarcone, wie solches die deutlichsten Erfahrungen und Beobachtungen bestätigen, die niemand in Zweifel zieht.

Noch mehr suchte ich den Folgen der Malignität durch das Waschen und Reiben vorzubauen, und dadurch die trägen Fasern zu erschüttern, zu bewegen, und die schädlichen Folgen einer langen Ruhe und Unthätigkeit bey der unbeweglichen Lage des Kranken im Bette zu verhüten.

Diesem allem setze ich noch das mit Kamfer vermischte Decoct der peruvianischen Fieberrinde bey, welches auch in der zweyten Periode die einzige Hauptarznei blieb, wenn nicht besondere Zufälle besondere Mittel nothwendig machten.

Bis dahin nun war von einem spanischen Fliegenpflaster keine Rede, und es ist auch sonst mein Gebrauch nicht, im Anfang der Fieber ohne dringende Indikation, oder wo ich mit andern Mitteln eben so leicht auskommen kann, das Fliegenpflaster zu ergreifen; so wie S. 138. ausdrücklich gesagt ist, daß in dieser Periode, wo nemlich der Puls zu viel von dem natürlichen abwich, und zu



Erleichterung des Hauptes, scharfe Senfumschläge auf die Fußsohlen mit gutem Erfolg verordnet wurden. Der erlauchte Tralles muß dieses also übersehen, und nach S. 169. und 170. geglaubt haben, daß in dieser ersten Periode Fliegenpflaster setzen gelegt worden. Daher entstand der erste Einwurf gegen meine Vorschläge. Er sieht das kalte Wasser und das Fliegenpflaster als zwey einander widersprechende Mittel an, obschon Er ihre übereinstimmende Wirkung auf die schwachen Fasern anerkennt.

Bei diesem Anlaß muß ich doch anmerken, daß oft die Aerzte mit gutem Nutzen Arzneyen von entgegengesetzten Kräften miteinander verbinden; als wie den Salpeter mit dem Kamfer, die Magnesia mit dem sauren Weinstein Salz, die Ipecacoanha mit Opium; kalte Wasserumschläge um den Kopf in Verbindung mit lauen Bädern; Opiate mit ausführenden Mitteln, wovon Hr. Dr. Bloch in seinen schönen Bemerkungen sagt: „Es scheint widersinnig zu seyn, wenn man Arzneymittel von entgegengesetzten Kräften mit einander vereiniget. Man glaubt gemeiniglich, daß der Kranke keinen Nutzen davon haben könne, indem das eine Mittel die Wirkung des andern aufhebt. — Allein die Erfahrung zeigt doch, daß solche Verbindungen in gewissen besondern Fällen sehr heilsam gewesen; ja diese Vereinigung läßt sich dann auch recht gut rechtfertigen.

Die Erfahrung eines Sarcone bestätigt aber die nützliche Verbindung des Fliegenpflasters und



Des Schneewassers selbst. Ich muß ihn hier anführen.

„ S. 235. — Diese Dame wurde dem nahen  
 „ Tode entrissen, dem sie auf eine unwiderbringli-  
 „ che Weise eigen zu seyn schien, durch den Ge-  
 „ brauch des Schnees, und des Schneewassers;  
 „ durch die Blasenpflaster, die Poligala und den  
 „ Extrakt der Fiebereinde, der in starker Dosis  
 „ dargereicht wurde. „ Bressani wird als Zeug  
 dieser Cur genennt.

„ S. 264. Mein gelehrter Freund Vitale wird  
 „ sich der glücklichen von mir verrichteten Cur an-  
 „ noch erinnern, die zu St. Agostino in Sessa,  
 „ an einem gewissen Bruder Andreas ist gemacht  
 „ worden, der an einer mit der Leberentzündung  
 „ und dem aufgetriebenen Unterleibe verknüpften  
 „ Brustkrankheit in letzten Zügen lag. Dieser  
 „ ward am 21ten mit Schnee, durch ein Blasen-  
 „ pflaster an der leidenden Stelle, durch das häu-  
 „ fige Trinken von dem Graswurzelwasser, worinn  
 „ Alicantenseife war aufgelöst worden, glücklich  
 „ curirt. „ Hr. Bayer und Keuch werden als Zeu-  
 gen noch mehrerer solcher Curen genennt.

#### S. 4.

Ich sagte S. 134. daß alles dieses den Ueber-  
 gang der Krankheit in die dritte Periode oft nicht  
 verhüten konnte, in welcher der Puls fast gar zu  
 verschwinden schien, die Bestandtheile der Säfte  
 sich trennten, und daher die traurigsten Folgen



entkunden: Auch daß oft der Arzt erst zu Hülfe gerufen wurde, wenn sich der Kranke schon in dieser äusserst schlimmen Lage befand; daß ich erst ietzt, und zwar frühzeitig, nicht erst als dann, wenn die Vorbotten des Todes, nach S. 77. das Schicksal des Kranken zuverlässig bestimmen, die dritte Curanzeige mit den vorigen, nehmlich mit der Erfrischung der Luft, mit einem erquickenden und erfrischenden Getränke, mit dem Fieberrinde-decoct, &c. verbinde.

In dieser Periode also wurde der Fieberrinde die Schlangenzwurzel, und der herzstärkende Wein; den Senfumschlägen das wirksamere spanische Fliegenpflaster zugesetzt, und den dringenden Zufällen so begegnet, wie S. 139. und in den folgenden gesagt worden ist.

Ich bin also, wie aus dieser kurzen Wiederholung meiner Heilungsmethode erhellet, mit dem spanischen Fliegenpflaster nicht zu voreilig gewesen; ich habe ihm die Senfumschläge fast allemal vorangeschickt; und wenn diese, in Verbindung der übrigen Mittel, vor Erscheinung der dritten Periode der Krankheit eine glückliche Wendung gaben; so wurden keine Fliegenpflaster gebraucht. Geschahe aber das nicht, oder sahen wir den Kranken zum ersten male, wenn er sich schon in dieser Periode befand, so waren die Senfumschläge, auf die Fußsohlen gelegt, zu Erzielung der gesuchten Absicht zu ohnmächtig, zu schwach, sie konnten den gesunkenen Puls nicht mehr erheben; die Unordnungen im Ge-



Hirn nicht verhüten; die fast erstorbenen lebendigen Kräfte nicht auf den Grad zurückbringen, der zu glücklicher Bezwingung der Krankheit nothwendig war. Die übrigen von so vielen Aerzten gepriesenen Herzstärkenden Mittel waren bey dieser äussersten Unwirksamkeit der lebendigen Kräfte auch nicht hinlänglich; ihre heilsame Wirkung nicht anhaltend; oder sie blieben gar in den ersten Wegen liegen, ohne in die Blutmasse überzugehen, und ohne ihren Einfluß auf das Nervensystem auszubreiten.

Wie dringend war also hier nicht die Pflicht, den Gebrauch aller nur ersinnlichen Mittel, welche von allen Seiten her die unterliegende Natur unterstützen konnten, mit einander zu verbinden, und den Senfumschlägen frühzeitig das spanische Fliegenpflaster beizusetzen.

Es ist eine eitele Bemühung von vielen Stadt- und Landärzten, daß sie erst alsdann ihre Zuflucht zu dem gefürchteten Fliegenpflaster nehmen, wenn sie von den hereinbrechenden Zeichen des Todes, und von dem Weeklagen der Umstehenden, dazu aufgefordert werden; wo alsdann gemeiniglich ein paar Pflästerchen den sterbenden Kranken in seinen Sarg begleiten, zum Beweis, daß der Doctor auch das äusserste Mittel gewagt habe. Dieß ist keine geringe Ursache, warum man das Fliegenpflaster in Fiebern so allgemein fürchtet: „Der Kranke, (sagt der gelehrte Hr. Gesner) erschrickt oft nur darum davor, weil er gesehen hat, daß es insgemein nur vorgeschlagen wird, wenn die



„ Hofnung zur Genesung unendlich klein gewesen  
 „ ist, und weil die Wirkung desselben in die Haut  
 „ sein Schicksal entscheiden soll. Denn ihnen ist  
 „ nicht der Tod, sondern die Vorhersehung dessel-  
 „ ben schrecklich. „

§. 5.

Diese Methode nun war mit einem glücklichen  
 Erfolg begleitet, und ich habe Grund, davon recht  
 vieles dem spanischen Fliegenpflaster zuzuschreiben.  
 Ich sahe in den epidemischen Zeiten in einem klei-  
 nen Dorf im Turgow alle Kranken sterben, welche  
 von einem gewissen Harndocor seine Krebsaugen-  
 mixturen mit Biolensaft, Lindenblüthe — und süs-  
 sem Kirschenwasser, nebst schwachen Sensuschlä-  
 gen gebraucht hatten. Zwey einzige kamen davon,  
 die keine Arzneyen nehmen wollten, doch auf mei-  
 nen Rath ein paar Fliegenpflaster legen liessen, und  
 frisches Wasser tranken, welches ihnen sonst verbo-  
 ten war. Ihre Umstände waren die gleichen, wie  
 der Verstorbenen zu der Zeit, da die Umstehenden  
 an ihrer Wiedergenesung verzweifelten. Ich weiß  
 andere Fälle, wo die heilsame Wirkung der Kan-  
 thariden ganz und gar nicht zweydeutig war, so  
 daß ich keine Gewisheit in der praktischen Arzney-  
 kunst kennen mußte, wenn ich mich nicht auf solche  
 deutliche Fälle berufen könnte. Ich sage aber die-  
 ses mit derjenigen Behutsamkeit, womit man in  
 allen andern Fällen von den Wirkungen der Arz-  
 neymittel und ihrem Erfolg sprechen sollte, wenn



man nicht pralen, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig sagen will.

Ein Arzt, der nach gründlichen Anzeigen handelt, der seine Arzneyen nicht aus Meinungen, sondern aus ihren Wirkungen vor dem Krankenbette kennt; der die Verschiedenheit der Heilmethoden in ähnlichen Fällen nicht allein aus den Schriften, sondern auch vor dem Krankenbette, mit ihrem Erfolg untersucht, und bey jedem einzelnen Falle die Hülfe der Natur, und die Kraft des Mittels, die günstigen und ungünstigen Umstände; die Ursachen des glücklichen oder unglücklichen Erfolgs geprüft, und dann den Fall mit andern ähnlichen Fällen verglichen; seine auf diesem Weg erhaltene Erfahrung zu den Erfahrungen der Einsichtsvollsten und gründlichsten Aerzte getragen, und da Gleichheit und Uebereinstimmung gefunden hat; der muß zu einer in der Arzneykunst möglichen Gewißheit gelangen; der muß die Wirkungen eines Giftes und einer Arzney kennen, von einander unterscheiden, und die Fälle bestimmen können, wo die sichersten und bewährtesten Arzneymittel nützlich oder schädlich, wo auch ein gefürchtetes Gift gleich der heilsamsten Arzney die Krankheit bezwingen kann.

Alle Arzneymittel sind in gewissem Sinn Gifte, entweder wegen ihrem Mißbrauch, oder wegen ihrer Anwendung zur Unzeit. Wie viele Menschen hat nicht schon der Wein in Fiebern getödet; und wie viele, die am Fieber gefährlich krank waren, haben nicht eben diesem Mittel, das andern ein  
Gift

Gift war, ihr Leben zu verdanken? Eben so ist es mit dem Mohnsaft, mit den Brech-, Purgir- und Schweißtreibenden Mitteln, und doch hat noch kein Arzt um deswillen diese Arzneyen in die Klasse der Gifte gesetzt. Vieles und wiederholtes Blutlassen in Faulfiebern, wo kein Grund dazu ist, führt so gewiß zum Tode, als das Schwerdt, das durch den Hals fährt, als das Arsenikum, das die Magenwände durchfressen hat. Eine starke Dose Mohnsaft tödtet den Menschen. Ein zu grosses Maas vom Brechweinstein verursacht ein Blutbrechen, Gichter, den Brand und den Tod. Und wie hat nicht der kühnlende Kamfer den frechen Alexander gestraft? Eben das thun auch diese Arzneymittel in Fällen, wo entgegengesetzte Mittel erfordert werden, wenn man sie auch nicht in einer übertriebenen Dose giebt. Und doch weiß daraus der wahre und sorgfältige Arzt den vortreflichsten Nutzen zu ziehen, und sie zum Heil der Kranken anzuwenden.

Die gleiche Beschaffenheit hat es mit den Spanischen Fliegen. Eine starke Dose von diesem Pulver innerlich genommen, entzündet die Theile, die es berührt; löst das Blut auf, bringt Blutharnen, Gichter und den Tod. Ein bis drey Gran von diesem Pulver mit versüßtem Quecksilber und Kamfer sind nach vielen Erfahrungen in der Wassersucht ein sicheres, und oft ein wahres Hülfsmittel. Die drey Leibärzte Werlhof, Schröder und Sulzer rühmen es aus eigenen Erfahrungen als ein gutes



Mittel in dem Biß des wütenden Hundes, zu Verhütung der Wasserscheue, u. s. w.

Das Spanische Fliegenpflaster kann bey einem reizbaren, cholерischen, trockenen Körper, bey hysterischen, hypochondrischen, venerischen, oder vom Mißbrauche des Venschlafs geschwächten Personen, widerwärtige Zufälle einer vermehrten Reizbarkeit, ein Harnbrennen, ein Blutröpfeln durch die Harnwege, und eine Hinterhaltung des Harns verursachen; und davon habe ich gesagt, daß dieser Fall selten seye, gegen jene wo es nicht geschieht. Bey einem phlegmatischen, trägen, feuchten, schleimichten Körper wird man diese Erscheinung von einem Fliegenpflaster mit Kamfer, das nicht über dreißig Gran von dem Fliegenpulver enthält, niemals, oder so selten sehen, daß, wenn es geschieht, man die Ursache davon in jenem Geheimniß, warum gewisse Personen gegen gewisse Dinge eine besondere Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit äussern, wird suchen müssen.

Allein auch diese gefürchtete Kraft der Spanischen Fliege auf die Harnwege haben grosse Aerzte sehr vortheilhaft zu nutzen gewußt, und bey dem Unvermögen den Harn zu halten, wegen einer Erschlaffung des Blasenhalbes, oder einem Krampf des Blasengrunds, in dem Fliegenpflaster, auf die Lenden oder das Kreuz gelegt, das beste Hülfsmittel entdeckt. Auch in der Verhaltung des Harns von einer Anhäuffung des Schleims, und wo geschwinde Hilfe nöthig war, hat Werlhof ein bis

drey Gran Fliegenpulver mit ein wenig Kamfer innerlich gegeben, vom gutem Nutzen gefunden.

Man hat ferner beobachtet, daß die Spanische Fliege auf die Circulation der Säfte wirkt, daß sie dieselbe lebhafter, den Puls geschwinder und stärker macht; daß sie daher die Krankheiten, wo eine zu starke Circulation und Wallung im Geblüt war; wo von daher Verwirrung, Wahwitz, Schlassucht entstunden, und wo also Grund zum Blutlassen und zu kühlenden Mitteln war, vermehrt, und sie so, wie der Kamfer, vergrößert hat, wenn er bey solchen Umständen gebraucht wird, ehe das wallende und zur Entzündung geneigte Blut durch Blutlassen und kühlende Mittel verbessert, und die mit faulen gallichten Unreinigkeiten angefüllten ersten Wege gesäubert worden sind; und so wie der Mohnsaft die Kopfschmerzen, in Fällen, wo die Vollblütigkeit nicht gemindert, und der unreine Magen nicht gereinigt worden ist, verschlimmert.

Aber eben diese zuverlässigen Erfahrungen haben den Mohnsaft, den Kamfer, und die Spanische Fliege in entgegengesetzten Umständen zu wahren Arzneyen gemacht. Man hat den Kamfer und das Fliegenpflaster in Fiebern von grossen und augenscheinlichem Nutzen gefunden, wo die ersten Wege rein, die Circulation schwach, gering, und die Lebenskräfte träg waren; wo eine Ermüdung, eine Kraftlosigkeit der Natur das Hinderniß war, die Krankheit zu einer glücklichen Entscheidung zu bringen; wo aus dieser allgemeinen Schwachheit ein



gehinderter Umlauf der Säfte im Gehirn, und von daher Schlassuchten, Bahnmiz, und andere Zufälle entstunden; wo die Fiebermaterie aus Mangel der Kräfte durch schickliche Wege nicht konnte fortgeschafft werden, und wo die Natur nur einen zweckmäßigen und hinlänglichen Stimulum erfoderete, über ihren Feind zu siegen.

§. 6.

Dies war der Fall bey dem böhartigen Fieber, und der Grund, warum ich da unter andern kräftigen Mitteln auch zu dem spanischen Fliegenpflaster meine Zuflucht nahm, und in meiner Schrift S. 137. aus der Erfahrung von ihm rühmte, daß es die sinkenden Lebenskräfte erhob, sie reizte, heilsame, schmerzende Empfindungen erweckte, dadurch die Bewegung der Gefäße vermehrte, den Aderschlag verstärkte, und der sterbenden Natur aufhalf; — (Bis hieher giebt mir der erlauchte Tralles S. 172. mit einem haecenus bene! Beyfall, und erklärt sich darüber S. 171. noch weiter: „Wenn das spanische Fliegenpflaster, sagt er, die flüssigen Theile unberührt liesse, und, diesen ohne Nachtheil, durch seinen Stimulum allein die Kräfte des Herzens und der Schlagadern erwecken thäte, so wäre ich ein grosser Bertheidiger der Kanthariden: „) — daß es also der Ursache des tödtlichen Stillstandes der Säfte, und der Trennung ihrer Bestandtheile widerstand, der Stockung der aufgelösten Säfte in den edelsten Werkzeugen vor-



haute, und die wirklich stotkenden wieder in Bewe-  
gung bringen half, so daß es daher in den gefähr-  
lichsten Zufällen, die in dieser Krankheit vorkamen,  
in der grossen Unempfindlichkeit, in dem stillen  
Wahnwitz, im Schlummer, in der Schlassucht,  
die vortreflichsten Dienste schafte, welche durch an-  
dere Arzneymittel allein nicht konnten erreicht werden.

Dieser Stelle nun setzt der erlauchte Tralles  
folgendes entgegen, S. 172. „ Daß das spanische  
„ Fliegenpflaster der Ursache (dieses Wort muß  
nothwendig bey dieser Stelle bleiben, sonst sagt  
sie etwas ganz anders, als ich gesagt habe.)  
„ des tödtlichen Stillstandes der Säfte und der  
„ Trennung ihrer Bestandtheile widerstehen, und  
„ der Stockung der aufgelösten Säfte in den edel-  
„ sten Eingeweiden vorbeauen solle, streite vollkom-  
„ men wider die wahre Wirkung der Kanthariden  
„ auf die flüssigen Theile, welche darinn bestehe,  
„ daß sie die Säfte auflösen und verderben, und  
„ ihre Schmelzung und Verderben vermehren. „  
Und S. 171. erklärt Hr seine Meinung hierüber noch  
näher, wo er sagt, daß das Fliegenpflaster bey ei-  
ner solchen Beschaffenheit der flüssigen Theile, wie  
die in den böartigen Fiebern ist, gar nicht passen,  
noch dienen würden, wenn sie auch gleich den Harn-  
wegen unschädlich, und die Furcht davor über-  
flüssig wäre, weil das spanische Fliegenpflaster, ver-  
möge seiner Natur, eine gleiche Beschaffenheit in  
den flüssigen Theilen hervorbringt, wie die in den  
böartigen Fiebern ist.



Aus dieser Erklärung kann man folgende Schlüsse ziehen:

- 1.) Daß der erlauchte Tralles meine schwache Meinung von dem böartigen Fieber, oder von der Böartigkeit in Fiebern nicht angenommen, noch gebilliget habe.
- 2.) Daß er eine unmittelbare Wirkung des spanischen Fliegenpflasters auf die flüssigen Theile des menschlichen Körpers, und zwar die chemische Wirkung eines äußerst scharfen, kaustischen, alkalischen, das Blut in eine scharfe faule Sauche zerschmelzenden Salzes annehme, welche die anerkannte Wirkung auf die festen Theile, wo nicht überwägen, doch ihr wenigstens das Gleichgewicht halten soll, so daß es immer ganz zuverlässig auf einer Seite schade, wo es auf der andern nütze.
- 3.) Daß die Anwendung des spanischen Fliegenpflasters in den böartigen, und faulen Fiebern nach diesem Lehrsatz am allerverdächtigsten seye, und da ganz und gar keinen Platz haben könne.

§. 7.

Es ist keine Muthmassung von mir, wenn ich sage, daß noch immer der erlauchte Tralles faule und böartige Fieber mit einander verwechsle, und das böartige Fieber für ein faules Fieber halte; daß, da er dem angenommenen Lehrsatze zufolge, das spanische Fliegenpflaster in den faulen Fieber als höchst schädlich erklärt, es auch im böartigen



Fieber verwirft. Allein heut zu Tage ist es bekannt genug, daß das Wesen der Malignität nicht in einer Fäulniß der Säfte bestehe; daß die Veränderungen der flüssigen Theile in dem böartigen Fieber nicht von einem fäulichsten Ferment, nicht von einem scharfen, kaustischen, alkalischen Miasma, oder Kontagium, oder von einem in der Luft schwebenden Gift entstehe, wie jene faulen Fieber, denen man besondere Namen, als Sumpf, Lager, Lazareth, Spittal, Schiff, Gefängnißfieber beygelegt hat; oder wie die Pest, die Pockenkrankheit, die Masern, u. s. w.

Die Veränderungen der Säfte im böartigen Fieber, ihre verminderte Flüssigkeit und Beweglichkeit, die daher erfolgende Trennung ihrer Bestandtheile, wovon die Auflösung und Schmelzung der Säfte die nächste Folge ist, entstehen nicht aus jener Quelle, die man mit antiseptischen Mitteln, mit Eßig, mit dem Salpeterpulver, das ein wenig Kamfer enthält, mit sauren Säften aus dem Pflanzenreich &c. verstopfen und entkräften kann. Ich habe S. 67. kurz, und so gut ich konnte, den Unterschied zwischen der böartigen Auflösung der Säfte, und ihrem Zustand in den faulen, und galligen Fieber angezeigt. Es ist also kein Schluß von der Schädlichkeit des spanischen Fliegenpflasters in den faulen Fiebern auf das böartige Fieber zu machen. Ich glaube auch ganz gewiß, daß der Hergang, die Wirkung, und der Erfolg des spanischen Fliegenpulvers, nach Baglivi und Forstensi bey Hun-



Den angestellten Versuchen, in den flüssigen Theilen sehr verschieden seyn müsse von derjenigen Veränderung, welche die Säfte in dem böartigen Fieber leiden, und daß man davon ohne ein näheres Licht nicht sagen könne, daß die spanische Fliege, vermöge ihrer Natur eine gleiche Beschaffenheit in den flüssigen Theilen hervorbringe, wie die im böartigen Fieber sey: Denn weil diese Beschaffenheit eine vermehrte innere Bewegung der Säfte, diese eine verminderte Flüssigkeit und Beweglichkeit von einer langsamern fortstossenden Bewegung derselben, und diese eine ausserordentliche und besondere Entkräftung und Niederschlagung der lebendigen Kräfte aus jener tieffen Quelle der Malignität zum Grunde hat; jene Beschaffenheit aber von einem scharfen, kaustischen Körper, der die berührenden Theile entzündt, Zufälle der äussersten Reizbarkeit mit ihren Folgen nicht bloß auf die flüssigen Theile, sondern auch hauptsächlich auf das Nervengebäude erregt; so können ohnmöglich die Art, und der Erfolg dieser Handlungen einerley seyn.

§. 8.

Die Art und Weise, wie die spanischen Fliegen auf den lebendigen Körper wirken, ob sie ganz auf eine mechanische, oder ganz auf eine chemische, oder auf beyde Arten zugleich wirken; ob ihr Einfluß auf die flüssigen Theile mittelbar in der lebhaftern Aktion der festen Theile bestehe? oder ob ein kaustisches Principium aus den spanischen Fliegen

unmittelbar durch die Einsaugung in das Blut über-  
 gehe? ob dieses Principium von der Art der Lau-  
 gensalze, oder der sauren Salze, oder noch von  
 einer dritten oder vierten Art seye? Wie und was  
 für Veränderungen dieses in die Blutmaasse gekom-  
 mene Principium in den flüssigen Theilen erwecke?  
 ob die Säfte davon eine entzündungsartige, oder  
 laugenartige, faule, oder noch eine andere Beschaf-  
 fenheit bekommen? Diese Fragen bin ich nicht im  
 Stande zu beantworten, und ich will mich darüber  
 in kein weiteres Raisonnement einlassen, da selbst  
 Hr. Forsten, nachdem er mit der größten Genauig-  
 keit alle möglichen Untersuchungen mit diesen Thier-  
 chen angestellt hatte, und auf die vor ihm noch nie  
 entdeckten Bestandtheile des wahren Golds durch-  
 gedungen war, endlich den Ausspruch thun muß:  
 Latent hæc, & forte semper latebunt in puteo De-  
 mocriti.

Es ist leichter zu sagen, was die Natur dieser  
 Thierchen nicht sey, als was sie sey; und folglich  
 sind wir gegenwärtig noch nicht im Stande, die  
 Wirkung der spanischen Fliege a Priori zu erklären.

Mir ist also, bis auf glücklichere Entdeckungen  
 genug zu wissen, daß die Wirkung des spanischen  
 Fliegenpflasters auf die festen Theile wesentlich, und  
 zuverlässig; seine unmittelbare Wirkung auf die  
 flüssigen Theile hingegen noch gar nicht bewiesen  
 seye, und daß dieses Pflaster noch einen ganz be-  
 sondern, und noch nicht genug erkannten heilsa-  
 men Einfluß auf das Nervengebäude habe, so daß



es oft Krämpfe und Unordnungen in den Verrichtungen der Nerven hebt, ohne daß man diesen Hergang ganz aus den Gesetzen des Reizes und des Schmerzens erklären kann.

Zu meiner noch größern Sicherheit und Beruhigung tragen auch folgende Gründe etwas bey.

- 1.) Daß ein auf der Haut acht bis zehn Stunden lang gelegenes Fliegenpflaster fast nichts von seinem Gewicht verliert, und daß der kleine Verlust dem verflogenen Kamfer zuzurechnen ist.
- 2.) Daß das gleiche Pflaster, wenn seine Oberfläche mit den Fingern geändert wird, die blasenziehende Kraft noch einmal äussert.
- 3.) Daß nach den Versuchen das mit Wasser zubereitete Decoct und Extract der spanischen Fliege unwirksam ist, so daß sich das wirksame Principium dieser Fliege von wässrigen Feuchtigkeiten nicht auflösen läßt.
- 4.) Daß nach zuverlässigen Erfahrungen das spanische Fliegenpulver innerlich zu zwey, drey, und noch mehr Gran, in der Wassersucht, in Lähmungen, in dem Biß des wütenden Hundes, in einer gewissen Gattung der Harnverhaltung, täglich zu zwey, und dreimalen sicher gegeben werden darf.
- 5.) Daß nach den Versuchen des Hrn. Forstems, die mit der Erfahrung sehr vieler Aerzte übereinstimmen, die Verbindung des Kamfers mit dem Fliegenpflaster, auch bey allem Ansehen des

Baglivischen Lehrsatzes, keine grosse Gefahr befürchten läßt.

6.) Weil diese Gefahr auch dadurch noch sehr vermindert wird, daß man gemeiniglich bey der Indikation zum Fliegenpflaster beym Fieber, zugleich auch die Indikation zum innerlichen Gebrauch des Kamfers hat.

7.) Daß die spanische Fliege bey der Flechte, nach den Bemerkungen des Hrn. Dr. Blochs, keine bössartige Schmelzung der Säfte machte, sondern vielmehr die wäſſrichte Feuchtigkeit der Flechte in einem guten Eiter verwandelte.

Daß der sel. Archiater Rosen die spanische Fliege als ein zuverlässiges Mittel gegen die Darters deswegen kannte und anpries, weil sie eine gute Suppuration erregte.

Daß Hr. D. Gessner in einer offenen Krebsstelle, die er dicht mit spanischem Fliegenpulver bestreute, keinem fäulichten Geruch wahrnahm.

8.) Daß recht gute Aerzte das spanische Fliegenpflaster auch bey kleinen Kindern ohne Nachtheil und Schaden angewendet haben. Der alte berühmte Schaffhauser Arzt Joh. Jacob Wepfer, mit Beystimmung eines Camerarius, eines Brunners, gebrauchte selbst bey einem Brinzen, der erst vierzehn Tage alt war, wiederholte Fliegenpflaster mit einem guten Erfolg. In observ. de affect. capit. 4to Scaph, 1727. p. 500. Obs. 113.

9.) Daß bey dem letzten in Deutschland fast allgemeinen Faulsieber die meisten Aerzte nicht nur



die Unschädlichkeit, sondern sogar noch die gute Wirkung dieses Pflasters bezeugt haben; als wie ein Buchholz, ein Mayer, ein Brüning, ein Saute, ein Zollner, ein Winkler, ein Schleiß, ein Harder, ein Pezold, der noch besonders versichert, niemals die schädlichen Folgen von den Blasenpflastern bemerkt zu haben, die verschiedene neuere Aerzte wollen beobachtet haben.

10.) Die übereinstimmende Meinung der meisten und besten Aerzte von dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch des Fliegenpflasters in der letzten Periode des böartigen Fiebers. Ich will davon nur einen Galenus, einen Mercurialis, einen Gerhard Columba, einen Bartholin, einen Borellus, einen Waldschmid, einen Richard Morton, einen Ettmüller, einen Riverrius, einen Surham, einen Pringle, einen Chenot, einen Georg Fordyce, einen Quarin, einen Baldinger, einen Hasenöhrl, und densel. Leibarzt Schröder nennen.

Hierher gehört noch vornehmlich jenes äußerst gefährliche Brandfieber, welches Sacrone im ersten Theil seiner lehrreichen Geschichte vom §. 186. an, bis §. 192. beschreibt, und wo er am Ende bestimmt sagt: „Die Blasenpflaster waren von sehr grossem Nutzen.“

### §. 9.

Es ist also klar, daß man in dem böartigen Fieber dem Verderben der Säfte auf keinem an-



Dem Weg beykommen kann, als durch die Aufwe-  
kung der lebendigen Kräfte, der Reizbarkeit, und  
Empfindlichkeit; und durch die Aufmunterung der  
bewegenden Kräfte des Herzens und der Schlag-  
adern. Eben so klar ist es aber auch, daß die  
vorgeschlagenen Arzneymittel dieser Anzeige gemäß,  
und daß darunter das spanische Fliegenpflaster eines  
der kräftigsten war: Denn sobald sich seine Wir-  
kung in einer lebhaftern Circulation der Säfte aus-  
serte, sobald konnte ich auch begründte Hofnung  
haben, daß die peruvianische Rinde, die Schlan-  
genwurzel, der edle Wein, die frische Luft, den  
Anfang dieser heilsamen Wirkung mit vollem Nach-  
druck unterstützen, ihre Unterbrechung verhüten; daß  
von dieser Wiederaufhebung der Natur, von die-  
vermehrten fortstossenden Bewegung der Säfte ihre  
innere, auf die Bestandtheile der Flüssigkeiten selbst  
wirkende und zerstörende Bewegung vermindert; die  
in dem Gehirn stockenden Säfte allmählig wieder  
in Bewegung gebracht; ihre Schmelzung in eine  
scharfe Fauche verhütet, die sich von daher einge-  
fundenen Folgen, als der Wahnwitz, die Schlaf-  
sucht, ic. gehoben werden.

Der Hr. Hofmedicus Tode bekräftiget diese  
Erfahrung im zweiten Stück des dritten Bandes  
seiner medicinisch. chirurgischen Bibliothek, S. 20.  
wo er sagt: „Nur gar zu oft sieht man, daß erst  
„ein fast erloschenes Gefühl muß wieder erregt,  
„ein schon unthätig gewordenes Nervensystem wie-  
„der in Wirksamkeit gesetzt werden, ehe die stär-



„ kenden Arzneyen nützen können. Was soll die  
 „ Rinde und der Wein bey Nerven, die kaum noch  
 „ Empfindung haben? In solchen Fällen ist ein  
 „ recht fühlbarer Reiz, ein starkes Blasenpflaster  
 „ nothwendig, den heilsamen Wirkungen jener  
 „ Mittel den Weg zu bahnen. „

Hier muß ich noch auf den Einwurff des erlauch-  
 ten Tralles antworten, den er dagegen S. 171.  
 macht. „ Wenn die spanische Fliege auch das aller  
 „ beste Blut bey einem gesunden Menschen, nach  
 „ so vielen deutlichen Zeugnissen, in ein laugenar-  
 „ tiges Serum auflöset; so wird sie ohne Zweifel  
 „ ein schon wirklich in eine scharfe faule Flüssigkeit  
 „ aufgelöstes Blut nicht verbessern, sondern gewiß  
 „ noch vielmehr verschlimmern. „

Ich glaube nicht, noch so vielen Versuchen,  
 daß ein und noch mehrere Fliegenpflaster das Blut  
 eines gesunden Menschen in ein laugenartiges fau-  
 les Serum auflösen können. Hr. Forsten glaubt  
 dieß auch nicht. Solange ich Kranke besorge,  
 und Fliegenpflaster und Fliegenessenz verschreibe,  
 habe ich noch niemals den Anlaß gehabt, auch nicht  
 das geringste Merkmal von dieser Erscheinung zu  
 beobachten. Sie erwiesen sich mir noch immer  
 gleichgültig in Absicht ihrer unmittelbaren Wirkung  
 auf die Blutmaasse. Es wäre auch in der That  
 zu bewundern, wenn diese Eigenschaft dem Flie-  
 genpflaster wesentlich und beständig zukäme, daß  
 bey dem grossen Mißbrauch dieses Mittels in der  
 Hand eines jeden Wundarztes, Barbiers, und so



vieler Arzte, die nicht nach gründlichen Anzeigen handeln, nicht eine Menge von zerfließenden Schweissen, Durchfällen, von Blutflüssen durch die Harn- und andere Wege, u. s. w. vorkommen. Allein, dem Himmel seye Dank! solche Geschichten sind in unserm Land unbekannt, obgleich man auch bey dem geringsten Barbier auf dem Lande das Fliegenpflaster antrifft, und fast ein jedes altes Mütterchen mit einer Büchse von Mückensalb gegen Zahnschmerzen, und Augenschmerzen versehen ist.

Es scheint mir auch noch über dieß, daß der fünfte Versuch im dritten Abschnitt des Hrn. Forstens diese Meinung des Baglivs nicht begünstige; denn wirkte das scharfe Principium der spanischen Fliege allein auf eine chemische Art als ein kaustisches, laugenartiges das Blut zerschmelzendes Salz; so müßte es nothwendig seine Kraft auch an dem frischen aus der Ader gelassenen Blut, daß also noch warm ist, dadurch äußern, daß es dessen natürliche Gerinnung und die Absonderung des Serums hinterhalten, und es bald in eine faule stinkende Jauche verwandeln sollte.

§. 10.

Soll die Blutmasse durch das spanische Fliegenpflaster in Fäulniß aufgelöst werden, so muß ihr kaustisches laugenartiges Salz, dessen Existenz durch alle chemische Untersuchungen nicht hat bewiesen, noch gezeigt werden können, von den einsaugenden Gefäßen in einer proportionirten Menge aufgenom-



men, und dadurch in die Blutadern gebracht werden. Man denke sich hier den Hergang dieser Sache nach physiologischen Grundsätzen. Diese äusserst kleinen, äusserst zarten, äusserst reizbaren und empfindlichen Mündungen und Gefässen, die sich nur bey dem geringsten fühlen Lüftgen verschliessen, sollen sich bey der Berührung eines so äusserst scharfen kaustischen Körpers eröffnen, demselben willig, ohne davon zerrissen, zerschlecken, und gleichsam aufgelöst zu werden, den Durchgang gestatten. Er soll in grössere Gefässe kommen können, ohne ihre reizbare Häute zu krampfartigen Zusammenziehungen zu bewegen, ohne den vermehrten Zufluss des Serums nach dem gereizten Theile zu hemmen, und ihm den Weg dahin zu verschliessen?

Alle Ursachen, so die Ausdünstung befördern und vermehren, vermindern nach der Meinung unsers Hrn. von Hallers, und nach der Erfahrung, die Eindünstung. Alles, was die Wärme im Körper vermehren, und den Aderschlag lebhafter machen kann, das befördert und vermehrt auch die Ausdünstung, und vermindert die Eindünstung; und da folglich das Fliegenpflaster die bewegende Kraft des Herzens und der Schlagadern, und damit zugleich die Wärme vermehret; so siehe ich nicht ein, wie es die Eindünstung befördern sollte. Ich wiederhole es auch noch einmal, daß ich die von dem Fliegenpflaster gemachte und mit Serum angefüllte Blase für einen Beweis ansehe, daß es nicht die eindünstenden, sondern die ausdünstenden

Kräfte



Kräfte befördere: Auch die der Blase vorangegangene entzündungsartige Röthe, mit Schmerzen verbunden, lassen auch nicht vermuthen, daß die Mündungen der einsaugenden Gefäße offen stehen.

Gesetzt aber auch, daß einige Atomen von den spanischen Fliegen durchdringen, und in die Blutmasse kommen sollten; werden sich nicht da diese Atome in hundert, und diese wieder in so viel andere hundert Atome vertheilen, das ist verschwinden, und zu nichts, wenigstens in Absicht ihrer schädlichen Wirksamkeit, werden müssen? Werden nicht die zugleich mit eingeslogenen häufigern Kamfertheilchen, auch die durch den Mund reichlich genommene Fiebertinde, Schlangenzwurzel, Kamfer &c. die Blutmasse vor den Angriffen dieser Atomen beschützen können? Werden sie nicht bey der Wiederaushebung der Naturkräfte, bey der Wiederherstellung aller Ab- und Aussonderungen den Ausgang aus dem Körper, gleich andern scharfen unnützen Theilchen durch die Ausdünstung, oder vielmehr durch, ihren Lieblingsweg, die Nieren nehmen müssen?

Man hat die Wirkung des spanischen Fliegenpflasters auf die Harnwege auch zu einen Beweis angegeben, daß ein aufgelöstes kaustisches Salz aus den Fliegen in die Blutmasse gedrungen sey. Allein, dieß ist eine Hypothese vom Baglio, die sehr wenig Wahrscheinlichkeit hat. Wie sollen einige Atome von diesem Salz die so sehr empfindlichen und reizbaren Werkzeuge, wie das Herz und die

Ⓒ



Lungen sind, passieren können, ohne da Krämpfe und andere in die Sinnen fallende gefährliche Zufälle zu erregen? Wie sollen sie erst, wenn sie nach einem so langen Umwege zu den Nieren gekommen sind, in diesem sehr wenig empfindlichen Theil ihre reizende und Krampf erregende Rolle spielen können? Warum ist diese Wirkung nicht beständig, wie die übrigen Wirkungen des Fliegenpflasters auf die festen Theile?

Man kennt den Konsens oder das Mitleiden zwischen der Ausdünstung und der Absonderung des Harns aus richtigen Erfahrungen noch auf eine ganz andere Art. Man weiß, daß eine auf die andere, auch ohne solche Weitläufigkeiten, wirkt. Gleichwie die Wirkung der Nerven auf die Nieren offenbar, so ist es auch die Wirkung der Nieren auf die Nerven, sagt unser Hr. von Haller. Wenn wir das beträchtliche und wunderbare mit sehr kleinen Knoten begabte Nervengewebe, welches aus der Vereinigung grösserer und kleinerer Nests von verschiedenen Nervenstämmen entsteht, welches die Schlagader der Niere umschlingt, und nur einige kleine Nests, um den Fasern der Nierengefäße die kleine Empfindlichkeit mitzutheilen, in die Substanz der Niere abgiebt: Ich sage, wenn wir dieses wunderbare Gewebe, und dessen Konsens mit nahen und entfernten Theilen, vorzüglich aber auch mit den Organen der Ein- und Ausdünstung überlegen, und die Erscheinungen dieses Mitleidens, die ein jeder an seinem eigenen Körper wahrnehmen

kann, betrachten; so könnte man einen Theil der Wirkung der spanischen Fliege auf die Harnwege aus dem Mitleiden erklären. Wem ist wohl, sagt Isenflamm, die genaue und vielfältige, mittelbare und unmittelbare Vereinigung des Nierennervengewebes mit allen Nervengeweben und Nervenknoten des Unterleibs (und mit den Nerven der äussern Decke des Körpers) unbekannt?

Wenn man ferner die noch nicht genug erkannte, aus dem Gesetze des Reizes und des Schmerzens nicht zu erklärende, doch aus der Erfahrung erwiesene Kraft der spanischen Fliege auf das Nervensystem überdenkt und dem vorigen beysetzt; und wenn man sich Mühe giebt, dieses alles genau zu untersuchen; so hoffe ich, man werde auf diesem Wege sicherer, als durch die unglücklich abgelassenen chemischen Versuche, und durch die davon abstrahirten Schlüsse, die Wahrheit entdecken und alsdann in Zukunft in der Lehre von Krankheiten die Fälle genau bestimmen können, wo ihre Anwendung nützlich oder schädlich ist, ohne alsdann mehr Ursache zu finden, dieses, in dringenden Fällen, kräftige Mittel allein darum ganz zu verstoßen, weil es in Fällen, wo es eine widerwärtige Wirkung thun mußte, mit Nachtheil wirkte. \*)

\*) Aber wenn das Fliegenpflaster, wendet man dagegen ein, allein durch das Mitleiden der Nerven auf die Harnwege wirkt; so sollten nothwendig die Beschwerden in den Harnwegen ganz von der spastischen Art seyn; es sollten davon eben so leicht Kolikschmerzen

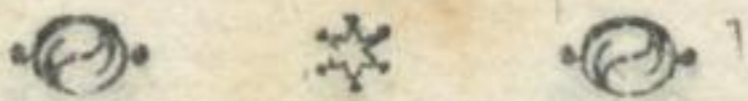


Nach meiner geringen Erfahrung ist der wesentliche Unterschied zwischen dem bößartigen; und

und Erbrechen entstehen, da der Konsens zwischen der Haut und den ersten Wegen eben so groß ist, und die gleichen Nerven zum Grunde hat, wie jener mit den Harnwegen. Das letztere aber hat man noch nie beobachtet; und wenn der Harn auf ein gelegtes Blasenpflaster heftig brennt, wenn seine Farbe blutroth wird, wenn selbst Blut abgeht; so kann solches keine Folge von Krämpfen seyn; und wenn endlich ein häufiges Trinken diese Harnbeschwerden lindert, und sie verhütet, so zeigt es an, daß scharfe Theilchen von der spanischen Fliege in die Harnwege kommen, und daß davon die gesagten Beschwerden unmittelbar entstehen. Warum machen die Senfumschläge und andere Blasenzüge aus dem Pflanzenreich nicht auch die gleichen Zufälle in den Harnwegen. Diese Einwürffe bewogen den Hrn. Percival, und andere mehr, eine besondere Verwandtschaft zwischen dem Sero urinoso, und den scharfen Theilchen der spanischen Fliege anzunehmen, gleich derjenigen, welche wir zwischen dem Mercurius und dem Speichel bemerken. Bey aller Wahrscheinlichkeit, die diese Meinung haben mag, bleibt es doch immer gewiß, daß die spanische Fliege nicht wie andere Blasenzüge wirkt; daß ihre Wirkungen nicht ganz aus den Gesetzen des Reizes zu erklären sind; daß sie noch eine ganz besondere Kraft auf das Nervengebäude hat; und daß man den verschiedenen Einfluß der Nerven auf die flüßiaen Theile, vornehmlich auf die Lympe und das Serum noch nicht genug kennt.

Den verschiedenen Gattungen Faulfieber für den praktischen Arzt von grosser Wichtigkeit, auch nur

Ich finde eine bisher passende Stelle in der Dissertation des Hrn. Dr. Zwicki, die unter dem Vorſitz des berühmten Leidenfroſts im Jahre 1771. vertheidiget wurde: §. XXII. „Illud acre, quod in his infectis  
„ ſc. in Cantharid:) latet, & ad epidermidem ſolutionem facit, eſt reſinoſum ex aromaticis herbis  
„ in abdomine collectum, ſed animalibus & vitalibus eorum animalculorum viribus magis excoctum,  
„ ut quodammodo poſſit bilioſum vocari. Id acre, ſi cuticulæ applicatur, hanc minime erodit, nam  
„ cuticula integra & cohærens in veſicam elevata detrahitur: neque proprie cutim erodit, ſiquidem  
„ nunquam hæmorrhagiam excitat, etiamſi cutis ab ejus vellicatione maxime rubeat & quaſi inflammata videatur, nec cutis craſſitiem abſumit, quam  
„ potius tumidiorem reddit, ut ex poris ampliatis humor ſeroſus extrahatur, ſed in ſolum fere ſuc-  
„ cum reticuli agit, hunc ſolvit, cohæſionem igitur cuticulæ & cutis tollit, adeoque aperit vaſa cutanea, inprimis ſudorifera, nam poſt detractam  
„ cuticulam omnes illi noduli, ex quibus ſudor exhalare creditur, tumide factæ cutim anſerinam dictam referunt, id eſt, purpuram artificialem ejus  
„ loci efformant. Alia ſeptica cuti applicata plane aliter agunt, nam ſinapi & catarthica ſub forma phœnigmi applicata in epidermidem et reticulum  
„ nil agunt, ſed ætius penetrando ipſam cutim vere inflammant, imo ſufficienti mora veros abſceſſus excitare ſunt viſa. Metallica autem acria combu-  
„ runt omnia, ſphacelum excitant, ſubſtantiamque



wegen dem Gebrauch des spanischen Fliegenpflasters; denn in den Faulfiebern verhält sich die Sache ganz anders. Wir finden hier zuweilen eine Entkräftung bis zur Ohnmacht, bey kalten Gliedern, eingenommenem Kopf, geschwindem, ungleichem und schwachem Puls, 2c. wovon die Ursache in den ersten Wegen liegt, und in einer fäulichten verdorbenen Materie besteht. Oder der faule Fieberstoff liegt selbst in der Blutmasse, und wirkt auf sie wie ein Ferment; oder beydes kann zugleich, und dabey die Krankheit äusserst schwer, und mit den gefährlichsten Fieber, Zufällen verbunden seyn. In allen diesen Fällen leiden die festen Theile von den flüssigen. Das Haupt, die Nerven, und alle Theile, die von ihnen Leben und Wirksamkeit herhaben, empfangen den schädlichen Eindruck aus dem Magen, oder aus der angestockten Blutmasse. Aus dieser Quelle entstehen Zufälle einer gekränkten Reizbarkeit und Empfindlichkeit. Man bemerkt dabey gemeiniglich Remissionen und Exacerbationen. Alle Zufälle nehmen zu, und die Remissionen verschwinden endlich, so wie sich

„ solidorum consumunt, ut in fonticulorum excita-  
 „ tione & chirurgicis aliis operationibus apparet.  
 „ Quare non omne acre aptum est ad reticuli suc-  
 „ cum solum solvendum, sed tale tantum, quod re-  
 „ sinosam & amaram biliosam habet naturam, sci-  
 „ licet talem, quæ cum ipsius hujus succi qualitate  
 „ convenit. „ Diff. de statu præternaturali succi  
 retis Malpighiani seu de morbis supracutaneis. p. 29.



Die krankmachende Materie immer mehr ausbreitet, sich in der Menge vervielfältiget, und in ihrer Kraft stärker wird.

Man braucht nicht Arzt zu seyn, um einzusehen, daß diese Fälle eine andere Heilmethode, als das bössartige Fieber, das kalte Regimen ausgenommen, erfordern: daß man den Magen ausleeren, die ersten Wege reinigen, und die in der Blutmasse liegende Fiebermaterie durch die specifischen Mittel entkräften müsse. Nur auf diesem Wege kann hier der Arzt wahre Hilfe leisten, und den Zufällen der festen Theile zweckmäßig begegnen. Würde er hingegen auf einem andern Wege wandeln; so daß der in seinem Federbette, und in einem engen warmen Zimmer wohl bewahrte Kranke nichts bedeutende Arzneyen, oder gar die Mixture Simplex, die Saamenmilch mit Kamfer, und endlich das Fliegenpflaster auf die Füße, oder gar auf alle vier Glieder empfienge; so wäre das der Fall, wovon der erfahrene Irre, Jacob Sims sagt: „Man  
 „ kann sich kein elenderes Schauspiel in der Natur  
 „ vorstellen, als diese unglücklichen Schlachtopfer,  
 „ die nach dieser Methode behandelt worden sind. —  
 „ Es sind zwar viele bey dieser Methode unter sehr  
 „ bejammernswürdigen Umständen wieder herge-  
 „ stellt worden. Aber man muß bedenken, daß es  
 „ Kranke giebt, die der Arzt nicht umbringen kann.  
 „ Ein jeder aber, der die Sache ein wenig über-  
 „ legt, wird finden, daß die größte Gefahr von der  
 „ Heilmethode entstanden sey, und daß die Krank-



„ Heit, durch die Natur, die mit ihren anerborenen  
 „ Kräften glücklich stritt, bezwungen worden sey.  
 „ Die spanischen Fliegenpflaster, die Mixture Sim-  
 „ plex, die Saamenmilchen mit Kamfer erhielten  
 „ hier also, anstatt der wohlverdienten Schande,  
 „ Ruhm und Lob. „

In diesen Fällen kann der Gebrauch des Flie-  
 genpflasters nicht anders, als schädlich seyn. Die  
 dadurch erregte lebhaftere Circulation kann die  
 Wirkung der Fiebermaterie auf die Blutmasse nicht  
 hindern; und ohne die Verminderung dieser Wir-  
 kung kann die erzwungene Lebhaftigkeit der Natur  
 von keiner Dauer seyn: Daher sagt Sims: „ So-  
 „ bald die Wirkung des Fliegenpflasters vorbei  
 „ war, sank der Puls wieder so sehr, daß er we-  
 „ der durch frische Fliegenpflaster, noch durch die  
 „ stärksten herzkärkenden Mittel erhoben werden  
 „ konnte. Es giebt in solchen Fiebern eine gewisse  
 „ Zeit, worinn wir uns nicht bemühen sollten,  
 „ den Puls zu erheben, wenn er uns auch gleich  
 „ zu niedrig scheinen sollte. Dieß ist nach dem er-  
 „ sten Stadio der Krankheit, da wir finden, nach-  
 „ dem wir Antimonialia oder andere Methoden  
 „ vergebens versucht haben, daß die Krankheit ge-  
 „ gen unsere Bemühungen den Lauff, den die herr-  
 „ schenden Fieber gemeiniglich nehmen, antritt.  
 „ Hiebey den Puls durch herzkärkende und blasen-  
 „ ziehende Mittel zu erheben suchen, heißt die Na-  
 „ tur einem Kampf vor der Zeit, in welcher er  
 „ nützlich seyn kann, aussetzen; und ich habe oft-



„ malß die schlimmsten Folgen darauf erfolgen gese-  
„ hen, deren Ursache man mit weniger Ueberlegung  
„ einsehen konnte. Zur Zeit der Veränderung in  
„ den Fiebern haben wir nicht allein aller Kräfte  
„ der Natur vonnöthen, sondern sie sollten auch  
„ fähig seyn, durch die Wirkung der blasenziehen-  
„ den, herzkärkenden und anderer Mittel, womit  
„ wir nöthig finden, sie zu reizen, ermuntert wer-  
„ den zu können. Dieß wird aber nie geschehen,  
„ wenn wir die herzkärkenden Mittel vorher gebrau-  
„ chen; denn keine Mittel verlieren ihre Wirkung  
„ durch die Gewohnheit so sehr, und machen die  
„ Kräfte der Natur gegen die Wirkungen anderer  
„ Mittel so unempfindlich, als eben diese. „

Also können die spanischen Fliegenpflaster auch  
in diesen Fiebern von grossen Nutzen seyn: 1.) Zur  
Zeit der Scheidung, wo die Natur einen kräftigen  
Stimulum zu Vollendung ihres Geschäftes von-  
nöthen hat. 2.) Wo eine von der Blutmasse abge-  
schiedene fremde Materie wegen Mangel der Na-  
turkräfte nicht durch schickliche Wege kann ausge-  
worffen werden, oder wo sich solche auf ein Ein-  
geweid des Körpers hingeworffen und versetzt hat.  
3.) Bey dringenden Zufällen, die nicht unmittelbar  
von der Ursache des Fiebers abstammen. 4.) Giebt  
es bey diesen Fiebern ausserordentliche Fälle, wo  
ein kluger Arzt das spanische Fliegenpflaster vortref-  
lich zu nutzen weiß. Der Sel. Hr. Leibarzt Schrö-  
der erzählte in seinen Vorlesungen folgendes merk-  
würdiges Beyspiel: In einer epidemischen galligen



Stechkrankheit gaben die Aerzte mit dem besten Erfolg Brechmittel, die aber sehr oft allein durch den Stuhlgang wirkten, wo hernach die Kranken fast ohne Ausnahme starben. Um daher diese schädliche Wirkung des Brechmittels zu verhüten, wurde vor dessen Darreichung zwischen der Herzgrube und dem Nabel ein Fliegenpflaster gelegt, und bey allen, denen so das Fliegenpflaster gelegt wurde, wirkte das Brechmittel durch das Brechen, und nicht mehr durch den Stuhlgang, und alle wurden dadurch bey dem Leben erhalten.

Aus diesem wenigen erhellet also, wie schlecht auch diejenigen Aerzte handeln, welche, sobald ein Fieberpatient einwenig phantasirt, oder über Kopfschmerzen klagt, sogleich zu den Fliegenpflastern greiffen; hingegen aber auch daß man so überhaupt nicht sagen könne, daß die spanische Fliege in den Faulfebern schädlich seye, und keinen Nutzen schaffe.

§. 12.

Der erlauchte Tralles schließt endlich seine Anmerkungen über die Anwendung des Fliegenpflasters im bössartigen Fieber mit dieser wohlmeinenden Erinnerung: „Laßt uns daher die Senfumschläge  
 „ beybehalten, und dem verdächtigen und gefähr-  
 „ lichen spanischen Fliegenpflaster den Abschied ge-  
 „ ben, welches, wenn es auf einer Seite hilft,  
 „ auf der andern gewiß schadt. Und wenn ohn-  
 „ geachtet seiner zuverlässigen Schädlichkeit der Kran-  
 „ ke dabey doch entrinnt; so hat er sein erhaltenes



„ Leben nicht dem Fliegenpflaster, sonder andern  
„ auserlesenen, zugleich gebrauchten Arzneyen zu  
„ verdanken, deren heilsame Kräften jener schäd-  
„ lichen Wirkung des Fliegenpflasters überlegen  
„ waren. „

Wie wird unser rechtschaffene Hr. Tissot eine  
Stelle verantworten können, die mir so eben in  
dem von Hrn. Zimmermann übersetzten Brief von  
der Epidemie in Lausanne im Jahre 1766. in die  
Hände fällt? „ Aber nach der Specacoanha (sagt  
„ er S. 46 ) waren die Blasenpflaster das nützlich-  
„ ste Mittel, die man sehr stark und sehr groß  
„ machen, und zeitlich auflegen muß; ihre guten  
„ Wirkungen haben sich durch eine grosse Menge  
„ darauf erfolgter Heilungen gerechtfertigt, eine  
„ schlimme Wirkung sah ich nie; viele Kranke ha-  
„ ben ihnen ihr Leben zu verdanken, und ich habe  
„ solche gesehen, die schon in dem gleichen Augen-  
„ blicke beträchtlich erleichtert wurden, als sie das  
„ erste Zwicken von diesen Pfastern verspürten. —  
„ Auch spät aufgeleget, wirkten sie zuweilen noch  
„ mehr, als man hoffen durste, und riefen den  
„ Kranken zum Leben zurück. „

Zu meinem Beschluß will ich noch zwey Ge-  
schichten erzählen, die mir vor weniger Zeit vorge-  
kommen sind, und die doch einigen Nutzen der  
spanischen Fliege in Fiebern zeigen können.



## Erste Geschichte.

Ein grosser schwerer Mann von 54. Jahren, fiel von einer Leiter auf den Kopf, und trug auf der Spitze des linken Wanknochens eine kleine Quetschung, die einwenig blutete, davon. Er erbrach sich den folgenden Tag etliche mal, und in dem Kopf klagte er über einen stumpfen Schmerz bey einer drückenden Empfindung in der Stirn, welche sich von einem am dritten Tage erfolgten Nasenbluten nicht verminderte. Es wurde ihm am Arme zur Ader gelassen, und der Kopf mit warmen Umschlägen belegt. Am vierten Tage stellten sich Verdrehungen der Augen, und konvulsivische Bewegungen in den Gesichtsmuskeln ein, die sieben und acht Minuten lang anhielten, und das Vermögen zurenden hemmten. Die Intermission dauerte anfänglich zwei Stunden lang, wurde aber allmählig kürzer, und während derselben redte der Patient ganz frey und vernünftig, und klagte dabey über einen tief in der Stirne sitzenden Schmerz. Gegen Abend stellte sich eine Schlassucht ein, so daß die ganze Nacht durch der Schlaf und der konvulsivische Anfall mit einander abwechselten.

Am Morgen des fünften Tages wurde ich zu dem Kranken gerufen. Er war ziemlich schwach, der Puls einwenig hart, weder geschwind noch stark. Die Augen hatten einen trüben gebrochenen Blick, und überflossen von Wasser. Der Krampfanfall

stellte sich in meiner Gegenwart ein mit einem stillen  
 Gemurmel, als wenn der Patient reden wollte,  
 und ihm die Kraft zu Aussprechung eines einzigen  
 Buchstabens fehlte. Die Lippen wurden auf alle  
 Seiten hingezogen, und dann schlossen und öffnes-  
 ten sie sich schnell nach einander mit dem bey dieser  
 Berrichtung natürlichen Schall. Alle übrigen Mus-  
 keln des Gesichtes machten solche Bewegungen, und  
 das Herumwälzen des Augapfels bey geschloßnen  
 Augenlidern konnte man deutlich sehen. Der Pa-  
 zient schien indessen gefühllos zu seyn. Nach über-  
 standenem Anfall gab er mir auf meine Fragen  
 richtige Antworten, und sobald ich ihn mit Reden  
 nicht unterhielte, fiel er sogleich in den Schlaf,  
 aus dem er zwar leicht zu erwecken war.

Ich ließ sogleich durch einen geschickten Wunda-  
 arzt die geschwollene Stelle am Kopf bis auf den  
 Knochen durchschneiden, die Wunde mit trockner  
 Charpie, und mit einer dünnen Kompresse bedecken,  
 und über den ganzen Kopf bis auf die Augen den  
 kalten Umschlag des Hrn. Schmuckers legen, und  
 solchen jegliche Stunde erneuern. Der Anfall blieb  
 vier Stunden lang aus, und nachdem auch dieser  
 vorbey war, wurden am Fuß zwölf Unzen Blut  
 abgezapft. Die Anfälle kamen nicht wieder. Man  
 setzt den kalten Umschlag noch etliche Tage lang  
 fort; der Patient trank dabey das Gerstenwasser,  
 und nahm von einer unschuldigen kühlenden Mix-  
 tur, die ihm sein Wundarzt, ehe ich beruffen wur-  
 de, verordnet hatte.



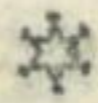
Nach drey Tagen verließ er mit verbundenem Kopf, und ohne mein Wissen, schon wieder das Haus, und kaum konnte man ihn noch acht Tage lang von dem Wein und von seinen Geschäften zurückhalten. Jetzt fieng er an auf eine ganz außerordentliche Weise dieses Getränk zu missbrauchen, so daß man ihn zum zweytenmale ohne Verstand und ohne Bewegung auf dem Boden liegend fand, und zu Bette tragen mußte. Dabey stellte sich eine eben so außerordentliche Begierd zum Essen ein, und seine größte Neigung war vorzüglich auf das Fleisch, wovon er eine grosse Menge aß, wenn er dazu kam. Er war dabey ganz gleichgültig, und für alle Gegenstände, die ihn sonst reizen konnten, unempfindlich. Seine Kräfte nahmen von Tage zu Tage ab, und endlich stellte sich eine gänzliche Verückung der Sinne ein.

Ich mußte ihn wieder besuchen, und da fand ich die gänzliche Entfernung des Weins, das Regimen in Fiebern, und eine Mixture aus Kamfer, Kremor Tartari, dünnem Orymel und Wasser, zu verordnen nothwendig. Nach dreyen Tagen fand ich den Kranken äußerst schwach, und ganz von Sinnen. Der Stuhlgang und Harn giengen ohne Empfindung weg; mit den Fingern zupfte er an dem Bethtuch, und suchte oft heimlich aus dem Bette zu entfliehen, ohngeachtet seines äußerst geringen Vermögens zu gehen und zu stehen. Die Zunge war unrein, und der Athem hatte einen übeln Geruch.



Ich ließ der frischen Luft beständig einen freyen Zugang auf das Lager des Kranken, und verordnete ihm ein Fliegenpflaster in den Nacken, und sobald dieses gezogen hatte, zwey auf die Arme zu legen, und von einer Mixture aus vier Gran Brechweinstein mit Zucker, zwey Theilen reinem Wasser, und einem Theil Krautmünzenwasser, alle zwey Stunden zwey Löffel voll zu geben. Der Kranke erbrach sich auf diese Arzney etlichemal, und gab durch den Stuhlgang vielen verdorbenen Unrath von sich. Dieses nebst der Wirkung der Blasenpflaster hatten ihn etwas empfindlicher gemacht. Er kannte mich wieder, und seine Verwirrung war jetzt von der Art, daß er die Frage verstund, mit drey, vier Worten richtig darauf antwortete; aber dann verirrte sich der richtige Gedanke wieder in ganz fremde Gedanken, die sich in Menge herbedrängten.

Ich ließ ihm noch zwey Fliegenpflaster auf die Waden legen, und die ausführende Spießglas-  
 mixture wiederholen, die nun kein Brechen mehr verursachte, sondern nur durch den Stuhlgang wirkte. Die Nacht herauf befand sich der Kranke nach einem ruhigen Schlaf in einem allgemeinen Schweiß, bey freyer Berrichtung aller Sinne, und klagte über nichts, als über die Wirkung der Fliegenpflaster an den Waden. Der Harn hatte einen schweren Bodensatz. Die Stellen an den obern Theilen, wo die ersten Fliegenpflaster lagen, waren trocken; die an den Füßen fiengen an stark zu eitern,



und klossen etliche Tage lang. Der Patient gebrauchte jetzt keine Arzneyen mehr, verhielt sich dabey genau nach meiner Vorschrift, erholte sich in einer recht kurzen Zeit wieder vollkommen, und befindet sich jetzt sowohl, als er sich je einmal vor seinem Falle befunden hat.

Kann nicht diese Geschichte, die mit einem faulen Nervenfieber so viele Aehnlichkeit hat, auch zu der Menge von Zeugnissen von dem Mitleiden der Nerven, und ihrem ganz besondern Einfluß auf die Berrichtungen der Eingeweide des Unterleibs gezählet werden?

Der Mann in dieser Geschichte war vor seinem Falle gesund. Nach der ersten Wiederherstellung blieb entweder in einem der sympathischen Nerven ein gewisser Eindruck, der sich auf den Unterleib erstreckte, und den Rekonvalescenten zu Handlungen reizte, die er bey gesunden Tagen nie begangen hat: Oder diese Unordnungen in den Eingeweiden des Unterleibs entstunden während dem ersten Anfall selbst durch den Konsens der gesagten Nerven, wovon wahrscheinlich das am zweyten Tage nach dem Fall erfolgte Brechen eine Folge war.

Hier stimmten die Wirkungen des ausführenden Spießglasmittels und der spanischen Fliege so vollkommen mit einander überein, daß man beyden alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß.

Zwey

## Zwente Geschichte.

Ein Müller im Turgow von 36. Jahren, und einem lebhaften feurigen Temperament klagte den zwayten Merz (zu einer Zeit, wo bey Kindern in dieser Gegend die Masern mit einem Halswee regierten, und wo verschiedene grosse Personen über Halswee klagten,) über müde und schwere Glieder, verdorbenen Appetit und Kopfschmerzen. Nach einer schlaflosen Nacht erfolgte am Morgen ein Brechen, und ein schleimichter Durchfall. Am Abend stellten sich grosse Hitze, Kopf- und Halschmerzen mit einem beschwerlichen und schmerzhaften Schlucken, und einem Reitz auf den Harn ein, der sehr sparsam abgieng: Und die Nacht brachte der Kranke mit abwechselnder Unruhe und fieberhaften Träumen zu. Am Morgen ließ er mich rufen. Er war sehr schwach; die Hände zitterten, daß er kaum einen Löffel halten konnte; der Puls war einwenig geschwind und schwach, der wenige Harn gallig und trüb ohne Satz; die Zunge vollkommen schwarz, mit einem zähen Schleim bedeckt; das Zahnfleisch und der Grund der Zähne hatten eben dieses schwarze und schleimichte Ansehen, und an der untern Lippe saß eine schwarze dünne Kruste. Die Nase war verschwollen, und ein helles scharfes Wasser floß aus den Augen, und der Nase. Im Hals war die gröste Klage, das Schlucken sehr schmerzhaft, die Rede undeutlich, ohne den lebhaften Schall;

D



Das Athemholen übrigens ganz frey. Er hatte bis jetzt schon häufig geschwitzet, und im Schlummer, nach der Bemerkung der Abwart, leicht gefabelt.

Er empfing sogleich das zertheilende Gurgelwasser, und die ausführende Spießglasmixtur mit dem glauberschen Salz und Hoffmanns stillenden Tropfen versetzt. — Das Zimmer war kühl und ohne Feuerstätte. Am Abend fand ich ihn im Schweiß liegen bey einer brennenden Hitze am ganzen Leib, und geschwindem Puls. Das Gurgeln nimmt viel Schleim weg; die Augen und Nase stießen stärker; die Hände zittern weniger: Aber die Farbe des Gesichts (der Patient hatte von Natur eine Kupferfarbe) war jetzt blauröth; der ganze Rücken und die obern Arme glänzten von einer Röthe, die der Cinnoverfarbe glich; die Vorderarme, die Brust und die Schenkel waren mit rothen Petchien besetzt, und an den untern Füßen fand ich jedes Schweißlöchgen zusammengezogen und erhaben, wie bey der Ganshaut. — Heute hatte er drey mal einen ganz flüssigen und schäumichten Stuhlgang. Sonst war noch alles wie heut Morgen.

Den 5ten März. Die Nacht, worinn zweymal Stuhlgang erfolgte, war etwas erträglicher gewesen, als die vorigen. — Alles war noch gleich wie gestern; das Gesicht dunkelroth und rauh, und die Rede etwas unverständlicher. Der Harn gieng noch immer sparsam ab, und der Patient klagte über ein Brennen und Beissen am Leibe. Die

Schweißlöchgen an den untern Füßen hatten dunkelbraune Kreise.

Der gestrigen Mixtur wurden zwey Loth Tamarindenmark zugesetzt, und das Gurgelwasser eingespritzt. — Das Getränk besteht aus Wasser mit dünnem Orymel.

Am Abend fand ich folgende Veränderung: Das Gesicht hat leichte weisse Schuppen, und die Röthe am Rücken sich verlohren. In den Armbiegungen sind noch rothe Flecken, und die kleinen braunen Kreise an den untern Füßen gleich. Die Wärme und der Puls kommen dem natürlichen sehr nahe. Der Patient hat mehr Kräfte, zittert nicht mehr; die Rede ist deutlicher; das Schlucken leichter; er trinkt viel. — Der Appetit mangelt gänzlich, doch ohne Ekel, ohne übeln Geschmack im Mund, obgleich die Zunge noch immer schwarz ist. — Heute war zweymal flüssiger Stuhlgang. — Die Verordnung bestund in einer Unze Fiebereindedecoct mit einem sauren Syrup alle zwey Stunden.

Den 6ten. Er hat in der Nacht geschlafen, geträumt, geschwitzet, und zweymal Stuhlgang gehabt. Der Ausschlag an Armen und Füßen ist noch wie gestern; der Harn immer noch gallig und wenig. Die weissen Krusten im Gesicht sind größer und dicker, und bedecken es beynabe ganz. — Heute ist dreyimal flüssiger Stuhlgang erfolgt. — Der Patient befindet sich übrigens noch besser, als gestern, und setzt das Rindendecoct fort.

Den 7ten. Der Schlaf war mit leichtern Träu-

men als in der vorigen Nacht. Bey meinem Besuch rief er mir ganz lustig zu, daß mit ihm eine grosse Veränderung vorgegangen sey. Er habe diesen Morgen eine grosse Menge dicken Schleim, und dabey ganze Stücke von einem häutichten Wesen, das in den hintern Theilen des Mundes, und im Schlund steckte, mit einem solchen Erfolg ausgeworffen, daß er nun im Hals, und bey dem Schlucken nicht den geringsten Schmerz noch einige Beschwerde mehr empfinde. Ich fand die Zunge zum ersten male roth; den Harn, der jetzt frey und häufig gestossen war, sehr wenig gallicht; das ganze Gesicht mit den weissen harten Krusten bedeckt; und die Flecken in den Armbiegen und in der Gegend der Achselhölen noch wie gestern. Der Patient empfindt ein wenig Appetit, klagt über ein Säusen in den Ohren, und eine sehr empfindliche Blödigkeit am Scheitel. — Das Rindendecoct wird fortgesetzt. —

Am Abend fand ich ihn noch besser. Er hatte fast den ganzen Tag Gesellschaft gehabt, und war, um etwas zu verrichten, in das untere Gemach gegangen.

Den 8ten in der Nacht war in dem Haus etwas Widerwärtiges vorgefallen, daran mein Patient Antheil nahm, und welches ihm eine ganze schlaflose und unruhige Nacht verursachte. Ich fand ihn unruhig, schnell in der Rede, und hatte einen scharfen Blick im Auge. Uebrigens waren noch alle guten Erscheinungen auf der Zunge, im Puls,

im Harn — auch die Flecke an den Armen, und die Kreise an den Füßen wie gestern; daher veränderte ich an der Verordnung nichts.

Den 9ten. Im Anfang der Nacht war er ganz ruhig. Man bemerkte nur ein stilles Fabeln. Nachher aber sieng er an zu toben, und zu rasen. Ich fand ihn am Morgen noch wild, ganz angekleidet, und suchte immer heimlich zu entlauffen, obngeachtet er frische Luft und Raum zum gehen genug hatte. Hände und Füße waren kalt, und letztere ein wenig blaulich und noch immer mit den gleichen braunen Kreisen bis über die Knie besetzt. Der Ausschlag in den Armbiegen und in der Gegend der Achselhöhlen war ist etwas erhabener, dem rothen Friesel ähnlich, und dazwischen bemerkte ich an vier oder fünf Stellen ein kleines weißes Bläsgen, das wie ein Diamant glänzte. — Bey meinem Besuch am Abend war der Patient in eine andere Kammer gezogen. Er sahe wild aus; hatte rothe entzündete Augen bey einem sehr scharfen Blick. Er glaubte alles um ihn her wäre bezaubert; er rupfte beständig mit den Fingern; der Puls war schwach und klein, und die Füße blau und kalt. Ich konnte bey dieser Veränderung gar nicht so ruhig seyn, wie es Lettsom und Sims waren, die den Uebergang des Fäulungszustandes in den entzündungsartigen mit eben diesen Umständen für ein angenehmes Vorzeichen ansahen. Der Puls meines Patienten war weit unter neunzig, die Glieder kalt, und die Füße hatten die verdächtige



blaue Farbe, da hingegen der Kopf voll Feuer zu sehn, und die grossen Unordnungen im Gehirn einen unmittelbaren bösen Reiz anzuzeigen schienen. Diese Betrachtungen beunruhigten mich, und ich war für das Leben meines Patienten sehr in Sorgen.

Ich nahm meine Zuflucht zu der spanischen Fliege, und wünschte, daß dieses Mittel bald und recht kräftig seine Wirkung thun möchte. Dazu fand ich die stärkste Essenz des Alexanders am tüchtigsten, setzte Kamfer dazu, ließ drey Kompressen damit anfeuchten, und eine in den Nacken, und zwey auf beyde Arme binden, mit der Vorschrift solche, sobald sie trocken werden, wieder zu erneuern. — Dem Kindendecoct setzte ich die Schlangenzwurzel bey. — Der Kranke hat heute gar keine Arzney mehr genommen, und von dieser Verordnung machte er auch keinen Gebrauch, und nur mit äusserster Mühe und Gewalt konnte ihm die Abwart die Kompressen aufbinden.

Den 10ten. Den ersten Theil der Nacht hat er ausserordentlich geraset und gewütet. Darauf brachte ihn die ernsthafte Wirkung der spanischen Fliege zum Klagen und schimpfen auf seinen Arzt; endlich gegen Morgen wurde er ruhig, doch noch nicht von seiner Bezauberung befreyt. Ich traf ihn im Bette still und ruhig an, bey natürlicher Wärme und lebhafterm Puls. Er kannte mich, redte sehr wenig, und schien wie zu träumen. Der Ausschlag in den Armbiegen war ganz weg. Die Kreise an den Füßen hatten eine lebhaftere Farbe. Der Nas



dient hatte die Kompresse im Nacken, da sie zu wirken anfieng entfernen können; hingegen die an den Armen hatten so kräftig gewirkt, daß das Wasser über die Arme herunterfloß, daß Oberhäutgen einer Hand breit weggerissen, und alle Binden und Bedeckungen ganz naß waren. Ich ließ die Wunden Stellen mit Kompressen, die mit frischem Butter bestrichen waren, bedecken; und verordnete eine einfache stärkende Arzney aus Isop, und Krausmünzenwasser mit einem sauren Syrup angenehm gemacht.

Am Abend fand ich ihn noch gleich ruhig, aber noch nicht vollkommen aus seinem träumenden Zustand erwacht. Die Kompressen am Arm waren dicht mit schönem Eiter bedeckt, und alle Bedeckungen davon durchdrungen. Er klagt über keine Schmerzen an den Armen.

Den 11ten. Sanft und ruhig hat er die ganze Nacht geschlafen, und dabey gelinde geschwitzt. Diesen Morgen traf ich ihn ganz wie neugeboren an, bey freyem Gebrauch aller Sinne; er kann sich von allem, was vorgegangen ist, nichts erinnern. Die Zunge, der Puls, die Wärme am Leib, der Blick im Auge, die Gesichtszüge, sind wie im natürlichen Zustand; die Kreise an Füßen größtentheils verschwunden. Die Ausdünstung hat einen sauer Salzichten Geruch. Die Wunden an den Armen sind lebhaft roth, und geben häufigen Eiter, ohne Schmerzen zu erwecken, noch den Kranken zu schwächen.



Den 12ten. Er hat ruhig geschlafen. Die Lust zum Essen stellt sich wieder ein: Die Wunden eitern noch stark: Die Krusten im Gesicht fallen ab; am ganzen Leib hat sich nirgends keine Abschälung eingefunden. — Ich verordnete noch ein halbes Quentchen Fieberrindepulver alle fünf Stunden.

Die Wunden eiterten bis den 14ten, wo sie anfiengen zu heilen. Der Patient bekam noch eine Abführung, und den 20sten Merz war er vollkommen wieder hergestellt, und bey seinen vorigen Kräften.

Ich müßte sehr unerkennlich seyn, wenn ich der spanischen Fliege auch in diesem Falle keine Gerechtigkeit wiederfahren liesse; und kein Praktikus würde es mir glauben, wenn ich behaupten thäte, daß hier ein Senfumschlag die gleichen Dienste geleistet hätte. Selbst mein Patient ist von der Sache vollkommen überzeugt, und dankt mir für die ihm geschlagenen heilsamen Wunden.

